

Heinz Brill

Neuere Literatur zur geopolitischen Diskussion

Literaturbericht

- *LE MONDE diplomatique* (Hrsg.): *Atlas der Globalisierung. Die Welt von morgen.* taz Verlags- und VertriebsGmbH. Berlin 2012, 176 S., 14,00 €.
- Paul REUBER: *Politische Geographie.* Ferdinand Schöningh Verlag. UTB 8486. Paderborn 2012, 266 S., 29,99 €.
- Rüdiger VOIGT (Hg.): *Großraum-Denken. Carl Schmitts Kategorie der Großraum-Ordnung. Staatskurse, Bd. 3,* Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2008, 265 S., 39,00 €.
- Ulrich WEISSER: *Strategie als Berufung. Gedanken und Erinnerungen zwischen Militär und Politik.* Verlag Bouvier, Bonn 2011, 295 S., 24,90 €.
- Rüdiger VOIGT: *Krieg ohne Raum. Asymmetrische Konflikte in einer entgrenzten Welt.* Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2008, Reihe Staatskurse, Bd. 2, 315 S., 42,00 €.
- Steffen ANGENDT, Susanne DRÖGE, Jörn RICHERT (Hg.): *Klimawandel und Sicherheit. Herausforderungen, Reaktionen und Handlungsmöglichkeiten. Reihe: Internationale Politik und Sicherheit, Bd. 65.* Nomos Verlag. Baden-Baden 2011, 277 S., 42,00 €.
- Kirstin DOW, Thomas E. DOWNING: *Weltatlas des Klimawandels. Karten und Fakten zur globalen Erwärmung.* Europäische Verlagsanstalt. Hamburg 2007, 112 S., 19,90 €.
- Joachim KLOSE (Hrsg.): *Wer macht Macht? Neue und alte Akteure der globalen Geopolitik im 21. Jahrhundert.* Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., St. Augustin/Berlin 2011, S. 168.
- Martin MEYER (Hrsg.): *Geopolitik im Umbruch.* Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2014, 166 S., 30,00 €.
- Nils HOFFMANN: *Renaissance der Geopolitik? Die deutsche Sicherheitspolitik nach dem Kalten Krieg.* Springer VS. Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien Wiesbaden 2012, 391 S., 59,95 €.

Vorbemerkung

Geopolitik ist das Studium von Raum, Macht und Zeit. Diese Faktorenkombination findet bei Vertretern der klassischen Geopolitik allgemeine Anerkennung. Sie unter-

sucht die internationalen Machtstrukturen aus räumlicher Perspektive. Geopolitische Überlegungen bestimmen weltweit das Handeln von Politik und Wirtschaft, sei es bei der Analyse des Streits um Einflussphären oder der Bestimmung des nationalen Interesses in Zentralasien, im Ukraine-Konflikt, bei der Beurteilung von Pan-Ideen, der neuen Rolle der Türkei, der Entwicklung von Weltbevölkerung und Ressourcen, der Westlichen Hemisphäre, in der Arktis und Antarktis, auf den Weltmeeren, der NATO-Osterweiterung, des Balkan-Konflikts, im Mittelmeerraum, in der Nahost-Region, im Südchinesischen Meer oder von Modellen für eine neue Weltordnung.

Von Zeit zu Zeit versuchen Politologen, Historiker, Geographen, Ökonomen, Völkerrechtler, Medientheoretiker u.a. sich mit dem Forschungsfeld der Bedeutung des Raumes für die Politik (Geopolitik) auseinanderzusetzen; ihre begrifflichen und theoretischen Grundlagen zu überdenken, Bestandsaufnahmen zu machen und neue Forschungsperspektiven zu entwickeln. Zur besseren Übersicht werden die einzelnen Forschungsergebnisse in der Regel in »Literaturberichte« zusammengefasst.

Bisher wurden vom Rezensenten in der ZfP vier Literaturberichte zum Thema »Geopolitik« veröffentlicht.

- »Politische Geographie in Deutschland« (ZfP 1/1992);
- »Geopolitik in der Diskussion« (ZfP 2/1998);
- »Geopolitisches Denken in den internationalen Beziehungen« (ZfP 2/2004),
- »Vom Raum und seiner Bedeutung« (ZfP 1/2011).

Bereits mit diesen Literaturberichten wurde deutlich, dass das Thema »Geopolitik« – nach Jahren der Distanzierung – auch im deutschen Sprachraum wieder wachsendes Interesse erlangt hat. Seit Anfang der neunziger Jahre mehren sich Veröffentlichungen, die sich bestätigend oder kritisch dem Thema »«Geopolitik« widmen. Keine Frage: Die Geopolitik erlebt im deutschen Sprachraum eine Art Renaissance. Ein Teil der Autoren spricht von der Wiederkehr der Geopolitik. Doch jede Bestandsaufnahme, Neuinterpretation oder Neuansatz hat ihre kritische Studienbegleitung; insofern gehört die Geopolitik in Deutschland – nach wie vor – zu den großen wissenschaftlichen Herausforderungen. Erste diskussionswürdige Arbeiten sind zwar seit Mitte der siebziger Jahre zu verzeichnen, doch es fehlen immer noch allgemein anerkannte wissenschaftliche Grundlagenwerke, während der Gebrauch geopolitischer Termini nahezu zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Unter der Voraussetzung, dass die Geopolitik auch im deutschen Sprachraum wissenschaftliche Anerkennung findet, sind folgende Forschungsprojekte zu nennen:

- Historischer Abriss geopolitischen Denkens in den internationalen Beziehungen
- Geopolitische Theorien/Weltbilder
- Untersuchung der Frage: Gibt es geopolitische Gesetzmäßigkeiten (Beispiel: Aufstieg und Fall von Mächten)
- Geopolitische Methoden und Analysen
- Der geographische/geopolitische Faktor im politischen Entscheidungsprozess
- Laufende Aufarbeitung aktueller Probleme und Konfliktfelder
- Geopolitische Hilfsmittel: Bibliographien, Geopolitische Atlanten, Zeitschriften, Wörterbücher und nicht zuletzt Einführungs- und Lehrbücher

1.

Frankreich nimmt in der Geopolitik – im Vergleich zu anderen europäischen Staaten – eine Spitzenstellung ein. Die Geopolitik hat in Frankreich bei vielen Institutionen wissenschaftliche Anerkennung gefunden. Aber auch in den Medien ist die Geopolitik fester Bestandteil. So sendet z.B. der deutsch-französische Kulturkanal ARTE wöchentlich das »Geopolitische Magazin – Mit offenen Karten« und für die Redaktion *Le Monde diplomatique* sind die kartografischen Aufzeichnungen über die Entwicklungen rund um den Globus selbstverständlich. Mit dem »Atlas der Globalisierung« legt *Le Monde diplomatique* seit 2005 ein Grundlagenwerk für jedermann vor. Da die weltpolitischen Fakten, Strukturen und Trends einem ständigen Wandel unterworfen sind, benötigen Wissenschaft und Politik von Zeit zu Zeit eine Bestandsaufnahme. Auf knapp 200 Seiten mit sehr viel Kartenmaterial präsentieren Mitarbeiter von »*Le Monde diplomatique*« und Globalisierungsexperten in ihrem »Atlas der Globalisierung«, auf welche Prognosen sich die operative Politik der einzelnen Akteure einzustellen hat. Gestützt auf eine Fülle ausgewerteter Daten beschreiben und analysieren sie Entwicklungen von vitaler Bedeutung. Die aktuelle Ausgabe gibt einen sehr detaillierten Überblick über die Weltlage. Besonders hervorzuheben sind die wirtschaftlichen Themen. Sie beginnen mit einer Kritik am wirtschaftlichen Wachstum, der Bedeutung seltener Rohstoffe, das Ende des fossilen Zeitalters, dem wirtschaftlichen Aufstieg Asiens, der arabischen Konkurrenz für europäische Fluglinien, dem Aufstieg und Fall der großen Mächte, und schließt mit den zahlreichen Konfliktfeldern der Gegenwart. Fazit: Der »Atlas der Globalisierung« illustriert mit seinen Grafiken weltweite Zusammenhänge zwischen Ökonomie und Ökologie und zwischen Wirtschaft und internationaler Sicherheitspolitik. Der Atlas ist eine wichtige Orientierungshilfe, die Probleme der Welt zu verstehen! Denn Karten bedeuten Macht. Beim »Atlas der Globalisierung« ist es die Macht des Wissens.

2.

Der Begriff »Politische Geographie« wird primär von Geographen verwandt. Für sie ist die »Politische Geographie« sogar eine eigenständige Disziplin. Als Merkmale galten lange Zeit: Systematik, statisch und beschreibend. Bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden deutschsprachige Lehrbücher zu dieser Teildisziplin der Geographie veröffentlicht. Dann verstummten die Diskussionsvorschläge. Erst mit dem hier anzuzeigenden UTB-Lehrbuch versucht Paul Reuber, Professor für Politische Geographie in Münster, aufgrund der jüngsten Entwicklung, die Tradition fortzusetzen. »*Wer nachvollziehen will*«, – so schreibt er – »*wie die (geo)-politischen Konflikte des neuen Jahrtausends auf unterschiedlichen Maßstabsebenen ablaufen, der muss die gesellschaftspolitische Konstruktion und Produktion von Raum stärker in den Mittelpunkt rücken und deren Wirkungsweise analysieren. Das bedeutet eine Abkehr von deskriptiven Ansätzen und eine Hinwendung zu neuen Theorieansätzen über den Zu-*

sammenhang von Gesellschaft, Macht und Raum, wie sie mittlerweile auf breiter Ebene diskutiert werden.«

Kernziel einer solchen Form von Politischer Geographie ist es, den Wandel der gesellschaftlichen Raum-Macht-Strukturen auf allen Maßstabsebenen sowohl mit angemessenen Konzepten als auch – darauf aufbauend – mit erweiterten Forschungsfragen und empirischen Ansätzen zu untersuchen. Daraus ergeben sich für Reuber Konsequenzen für die Politische Geographie und den Aufbau des Lehrbuches. Besonders hervorgehoben werden:

- Die Auseinandersetzung mit den ›Kritischen‹ Ansätzen, die als radical geography im angloamerikanischen Kontext der 1970er Jahre eine theoriegeleitete und politisch ambitionierte Humangeographie formten.
- In Kapitel 6 werden Konzepte zusammengeführt, die politisch-geographische Konflikte aus einer handlungstheoretischen Perspektive analysieren. Als Beispiel wird hier die Geographische Konfliktforschung vorgestellt.
- Kapitel 7 widmet sich dem Forschungsfeld der Geopolitik, wobei die Argumentation hier von den Irrwegen der klassischen Geopolitik ausgeht und darauf aufbauend die Kritische Geopolitik der 1990er Jahre als konstruktivistische Form der Analyse ableitet und diskutiert.

Auf der Basis dieser Leitfragen gibt das Buch einen Überblick über den aktuellen Diskussionsstand im Bereich der Teildisziplin »Politische Geographie« und weist gleichzeitig starke Kooperationsmöglichkeiten zum geopolitischen Diskurs auf.

3.

Das Ende des Ost-West-Konflikts markiert keineswegs den Beginn einer neuen Weltordnung, das Ende des Ost-West-Konflikts hat vielmehr den Blick freigegeben auf die neue Unübersichtlichkeit der Welt. Es sind zwei gegenläufige weltpolitische Entwicklungen mit den Tendenzen der Bildung neuer internationaler Strukturen festzustellen: die Globalisierung und die Regionalisierung bzw. Fragmentierung des internationalen Systems. (Vgl. statt vieler Ulrich Menzel: Globalisierung versus Fragmentierung, Frankfurt a. M. 1998). Auf der einen Seite die Tendenz zum Zusammenschluss (politisch, wirtschaftlich, militärisch etc.) zu größeren Einheiten, wie sie sich in Europa, aber auch in Südostasien, in Afrika und Nord- und Südamerika abzeichnen; demgegenüber ist der Zerfall von Staaten (Sowjetunion, Jugoslawien, CSFR etc.) und die Tendenz verstärkter Regionalisierung (Selbstbestimmungsrecht, Souveränität, kulturelle Identität etc.) in Europa und in der Welt festzustellen. Wilfried von Bredow vertritt dazu in seiner Studie »Turbulente Weltordnung« die These: »Sowohl die Ausbildung von Groß-Regionen als auch die Aufwertung kleinräumiger Perspektiven sind Komplementär-Entwicklungen der Globalisierung des internationalen Systems«. In diese Debatte fügt sich das hier anzuzeigende Werk mit einer Neubewertung der geopolitischen und völkerrechtlichen Schriften von Carl Schmitt nahtlos ein.

Das Buch ist in der Reihe »Staatsdiskurse« erschienen, deren Leitidee eine integrative Staatswissenschaft ist. In dem Sammelband gehen 12 Wissenschaftler der Frage nach, was Großraum-Denken heute für Staaten, Kulturkreise, Imperien und vor allem für die Weltordnung bedeutet. Die Beiträge weisen in ihrer Mehrheit nach, dass Carl Schmitts »Kategorie der Großraumordnung« – nach Jahrzehnten der Tabuisierung wieder politische Aktualität erlangt hat. Gerade dort, wo die auf die Kategorien »Imperium« oder »Empire« gestützten theoretischen Ansätze keine Antwort wissen, bietet sich nach Meinung der Autoren die »Großraumtheorie« an, plausible Erklärungen für bestimmte raumrelevante Aspekte zur »Weltordnungs-Diskussion« zu liefern.

Seit dem Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung wissen wir, davon geht insbesondere der Herausgeber aus, dass weder die internationale »Staatengemeinschaft« noch das Imperium Amerika oder ein globales Empire als räumliche Bezugsgrößen die weltpolitische Realität angemessen wiedergeben können. Vor allem China, aber auch Russland und Indien, entziehen sich dieser Kategorisierung. Am deutlichsten werde dies bei der Europäischen Union, die nicht nur kein Imperium sein will, sondern sich geradezu als Gegenmodell versteht. Hier kommt die Großraum-Theorie ins Spiel, wie sie vor allem von Carl Schmitt vertreten wurde. Zentraler Bezugspunkt dieser Theorie ist das Interventionsverbot raumfremder Mächte.

Der Band ist in vier Teile gegliedert und beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten des Großraum-Denkens. Während sich der erste Teil des Bandes mit Carl Schmitts Großraumkonzept befasst und dabei den Raumaspekt besonders betont, geht es in den folgenden beiden Teilen um das Verhältnis des Großraumdenkens zu Völkerrecht und imperialer Herrschaft. Der vierte Teil ist dem ostasiatischen Großraumdenken gewidmet. Die einzelnen Beiträge sind von unterschiedlicher Qualität. Dem Titel des Buches gerecht werden – und daher von besonderem Interesse – sind die Abhandlungen von Rüdiger Voigt und Carlo Masala. Während Voigt in seinem Einführungsbeitrag das Denken von internationalen Akteuren in Großräumen, Imperien und Kernstaaten in der sich abzeichnenden neuen Weltordnung des 21. Jahrhunderts untersucht, geht Carlo Masala vorrangig der Frage nach, welchen Erklärungswert Carl Schmitts Großraumtheorie bei der gegenwärtigen Entwicklung der internationalen Grundstrukturen Unipolarität, Multipolarität etc. für die Theorie der internationalen Politik hat.

Enttäuschend ist der Beitrag von Andreas Anter zum aktuellen Thema »Die Europäische Union als Großraum«. Der Inhalt bleibt so vage wie die Fragen der Untersuchung und die abschließende Bewertung. Zu einem brauchbaren Ergebnis kommt dieser Beitrag nicht. Zudem werden zu zehn Seiten Text nicht weniger als 3 ½ Seiten Literatur angeführt. Hier liest man besser die Skizzierung von Rüdiger Voigt zu Europa. In seinem Beitrag »Denken in Großräumen« hat der Herausgeber alle wesentlichen Motive und Probleme des europäischen Einigungsprozesses dargelegt.

Zur übergreifenden Leitlinie nahezu aller Beiträge gehört im Zeitalter der Globalisierung die These vom multikulturellen Großflächenstaat, um gegenüber anderen Giganten in der Weltpolitik bestehen zu können.

Zu Recht beklagt der Herausgeber, dass die deutsche Politikwissenschaft den »Raum« lange Zeit vernachlässigt, teils geleugnet, teils verdrängt habe. »Die Politik-

wissenschaft tue daher gut daran, so sein Abschlussplädoyer, die Diskussion darüber nicht den Geografen, Historikern, Ökonomen, Philosophen, Juristen u.a. zu überlassen. Denn der Zusammenhang zwischen dem Raum einerseits und dem Staat, Politik und Macht andererseits sei ein genuin politikwissenschaftliches Thema. Hierzu gehöre auch die Enttabuisierung Carl Schmitts und seiner Werke im Interesse des Erkenntnisgewinns für eine wahre »Wissenschaft von der Politik« und nicht als eine »politische Wissenschaft«. Mit seinem Plädoyer reiht sich Voigt in die überschaubare Zahl der geopolitisch orientierten Wissenschaftler in Deutschland ein, die seit Jahrzehnten das Studium von Raum, Macht und Zeit als Aufgabe der Forschung einfordern.

4.

Autobiographien führender Generale und Admirale der Bundeswehr sind selten; dennoch sind sie für die Zeitgeschichtsforschung von großer Bedeutung. Eine Auswahl sei hier genannt: Hans Speidel »Aus unserer Zeit-Erinnerungen eines Soldaten« (1977); Ulrich de Maizière »In der Pflicht« (1989); Günter Kießling »Versäumter Widerspruch« (1993) und zuletzt die hier anzuzeigende Schrift von Ulrich Weisser »Strategie als Berufung«. Besonders die Titel »In der Pflicht« und »Versäumter Widerspruch« weisen auf eine gewisse Heterogenität innerhalb der »Generalität« der Bundeswehr hin und erlauben Rückschlüsse auf die Charakteristika der einzelnen militärischen Persönlichkeiten.

Ulrich Weisser gehört nicht zu den sogenannten »Gründungsvätern« der Bundeswehr. Er trat 1958 in die Marine ein und wurde nach seiner Ausbildung zur See und der Admiralsstabsausbildung an der Führungsakademie der Bundeswehr relativ schnell auf nationale und internationale Dienstposten berufen. Zuletzt war er im Dienstgrad eines Vizeadmirals von 1992 bis 1998 Leiter des Planungsstabes im Bundesministerium der Verteidigung und damit engster Berater des damaligen Verteidigungsministers Volker Rühe.

Die militärischen Karrierestationen Weissers sind beeindruckend und ungewöhnlich. Sie wurden vom Autor in einem gut lesbaren Schreibstil in chronologischer Reihenfolge nachgezeichnet und geben Antwort, wie und warum sich das eine aus dem anderen ergab. Der Titel des Buches »Strategie als Berufung« ist zugleich der Dreh- und Angelpunkt in Weissers Berufsleben und zieht sich wie ein roter Faden durch alle Kapitel! Hierbei spielen während der Zeit des Ost-West-Konflikts die Bündnispolitik in der NATO und die Wahrnehmung deutscher Interessen eine zentrale Rolle.

Während seiner Bonner Zeit war Weisser nach seinen Darlegungen an zahlreichen sicherheitspolitischen Grundentscheidungen beteiligt. So u. a. an der Regierungserklärung der Regierung Kohl zum NATO-Doppelbeschluss (1983) der NATO-Osterweiterung, »die Deutschland aus einer ungünstigen Randlage in eine höchst vorteilhafte Mittellage« bringen sollte (S. 139) und an einer strategischen Partnerschaft der NATO mit Russland.

Sympathien und Antipathien der Akteure bzw. Kontrahenten während der politischen Entscheidungsprozesse sowie der »Katalysator social life« im nationalen und internationalen Bereich bei der Durchsetzung sicherheitspolitischer und strategischer Ziele werden von Weisser schonungslos offengelegt. Hierbei spart Weisser peinliche Details auch in eigener Sache nicht aus (S. 201 f.). Der sicherlich nicht geringe Anteil Weissers als »Ideengeber« führt allerdings an vielen Stellen des Buches zum Hang der Selbstdarstellung und einer völlig unangebrachten »Lobhudelei!«. Denn Weissers Position hatte in der sicherheitspolitischen Debatte immer ihren festen Stellenwert.

Auch nach seinem Ausscheiden aus der Bundeswehr im Jahre 1998 bis zu seinem Tod im Jahr 2013 hat sich Weisser an der Debatte zur internationalen Sicherheitspolitik intensiv beteiligt. Seine zahlreichen Vorschläge zu den zentralen Fragen unserer Zeit sollten von den heutigen politischen Entscheidungsträgern nicht ungehört bleiben. Besonders deutlich wird dies am Ende seines Buches, als er die sicherheitspolitischen Eliten (endlich!) zum »Geopolitischen und strategischen Denken« auffordert. Er beklagt an dieser Stelle einmal mehr das mangelnde Strategiebewusstsein bzw. -verständnis in der Außen- und Sicherheitspolitik. Am Beispiel Afghanistan zeige sich überdeutlich, wie die Diskussion über das taktische Detail (Größe des Kontingents, Ausrüstung, Brunnenbau, Zahl der Mädchen, die Schulen besuchen etc.) die eigentlichen Motive dieses Auslandseinsatzes (die Bedeutung Zentralasiens für die Weltpolitik) dominiere. Dies führe immer wieder zu falschen Schlüssen!

Wenn für dieses Buch der Titel »Strategie als Berufung« gewählt wurde, so wollte Weisser damit zum Ausdruck bringen, was er als sein persönliches Schicksal empfindet und für das er sich seit seinen ersten Studien zum Thema »NATO-Strategie und nationale Verteidigungsplanung« an der Führungsakademie der Bundeswehr mitverantwortlich fühlt (S. 36). Bereits damals stellte er sinngemäß fest: Deutschland habe jenseits der Tagespolitik keine wirkliche Strategie – immer nur Taktik – manchmal verbunden mit einem Schuss Utopie. Diese von ihm u.a. seit Jahrzehnten geforderte »offene Strategiedebatte« steht im Lande Clausewitz immer noch aus.

5.

Die Sicherheitspolitik eines Staates wird im Wesentlichen von seiner geostrategischen Lage bestimmt. Hierbei sind die Raum-Mächte-Konstellationen, Bedrohungsanalysen, Feindbilder, Streitkräftevergleiche, Macht- und Souveränitätsdenken wichtige Faktoren. Aus der geostrategischen Lage eines Staates bzw. Bündnissystems wird in der Regel der Umfang der Gesamtstreitkräfte und die besondere Akzentuierung der Teilstreitkräfte, (Land-, Luft- und Seestreitkräfte) gefolgert. Einschränkungen können – wie im Falle Deutschlands – in völkerrechtlichen Verträgen und in der Aufgabenstellung innerhalb des Bündnisses bestehen.

Vom Raum und seiner Bedeutung für die Sicherheitspolitik von Staaten ist viel geschrieben worden. Während der Zeit des Ost-West-Konflikts sprachen die Super- und Großmächte in ihren raumpolitischen Strategien sogar vom »Raum als Waffe«, vom

Krieg ohne Raum hingegen wenig. Wie Voigt in seiner Einleitung betont, lag nur für die Experten auf der Hand, dass das deutsche Territorium in der Zeit des Ost-West-Gegensatzes eine Glacisfunktion der vier Mächte erfüllte: Alle Mächte gedachten, sich auf deutschem Boden selbst zu verteidigen, und weil sie sich selbst hier verteidigen wollten, erklärten sie, dass jede Antastung ihres Gebietes ein Angriff auf sie selber sei. In der deutschen Politik und Öffentlichkeit wurde dieser Zusammenhang oft verdrängt. Zudem wurde in der Bundesrepublik Deutschland (alt!) das Wehrmotiv des Raumes gegenüber dem Wehrmotiv der Idee allzu gering eingeschätzt. Allein schon aus diesem Grund erregt der Titel der hier anzuzeigenden Studie »Krieg ohne Raum« die Aufmerksamkeit der Fachwelt.

Voigts Studie setzt sich in sieben Teilen, die in 30 Kapitel gegliedert sind, mit dem Zusammenhang von Staat, Krieg und Raum aus der Perspektive der Staatlichkeit auseinander. Diesen sieht er permanent mit neuen Problemen konfrontiert. Seine zentralen Aussagen: Mit der Installierung eines Raketenabwehrsystems im Orbit hat der Krieg eine neue räumliche Dimension erhalten. Der virtuelle Raum des Internets wird zu einem neuen Kriegsschauplatz. Aus der Kommunikations- und verkehrstechnischen »Totalerschließung« der Erde resultiert eine Tilgung des Raumes, des Territoriums, des Nationalstaates, der Grenze, der »Souveränität«. Raum und Zeit erlangen durch die Revolution der Informationstechnologie eine neue Bedeutung. Raum scheint, insofern er Aufschub war, vollständig getilgt. Ein weiterer zentraler Aspekt des »entgrenzten Krieges« ist die Interdependenz zwischen Krieg und Raum, die Gegenstand des dritten Teils der Studie ist. Hier wird der Problematik von asymmetrischen Konflikten in einer entgrenzten Welt nachgegangen.

Bei der Analyse der neuen »Raumvorgänge« stellen sich Voigt zahlreiche Fragen: Handelt es sich bei dieser Entwicklung um den schleichenden Zerfall der Territorialität und resultiert daraus womöglich das »Ende der Geografie« oder sogar das »Ende des Raums«? So berechtigt Voigts Fragen sein mögen – von einem »Ende« kann keine Rede sein. Vielmehr ist mit Carl Schmitt zu antworten: »Jede Steigerung menschlicher Technik produziert neue Räume und unabsehbare Veränderungen der überkommenen Raumstrukturen.« Die Strukturverschiedenheit des sogenannten Kriegsschauplatzes im Landkrieg und Seekrieg ist ein altes Thema. Seit dem 1. Weltkrieg ist der Luftraum und seit Ende des 20. Jahrhunderts sind – wie von Voigt hervorgehoben – die Raumkategorien »Krieg und Orbit« und »Cyberwar« hinzugekommen.

Fazit: In der realen Welt findet ein »Krieg ohne Raum« nicht statt. Krieg wird immer in einem bestimmten Raum geführt. Dies kann lokal, regional, global oder im Orbit sein. Er kann von Streitkräften zu Land, Wasser, Luft, in der virtuellen Welt oder im Zukunftsraum »Weltall« geführt werden.

6.

Das Spektrum der sicherheitspolitischen Herausforderungen nimmt ständig zu. Nicht neu, aber seit geraumer Zeit die Diskussion mitbestimmend ist die Frage, welche Aus-

wirkungen der Klimawandel auf die nationale wie internationale Sicherheit hat. Denn der Klimawandel wird zunehmend als sicherheitspolitische Herausforderung wahrgenommen. Im Juli 2011 nahm der UN-Sicherheitsrat erstmals zum Klimawandel Stellung. In einer Erklärung erkennen die 15 Mitgliedstaaten des höchsten UN-Gremiums an, dass negative Folgen des Klimawandels auf lange Sicht bestehende Bedrohungen des Friedens- und der Sicherheit in der Welt verschärfen könnten. Für eine Reihe von Autoren führt der Klimawandel durch die Vernichtung der Lebensgrundlagen zunächst zu innerstaatlichen Konflikten und Staatsverfall und in der Folge zu Migration mit Gefahren für den Weltfrieden. Das Problem der umweltbedingten Migration hat in der internationalen Sicherheitspolitik einen neuen Begriff hervorgebracht: den »Klimaflüchtling«. Völkerrechtler bemühen sich seit Jahren um eine rechtlich verbindliche Definition.

Erste Studien zum Thema »Klimawandel« als künftige »Kriegsursache« liegen bereits vor. So die amerikanische Studie »National Security and the Threat of Climate Change« des Center for Naval Analyses (2007). Das Projekt wurde von General Gordon R. Sullivan geleitet und hatte u. a. das Ergebnis: »Die Instabilität des Klimawandels wird geopolitische Instabilitäten zur Folge haben und so die amerikanischen Militäroperationen rund um den Globus beeinflussen«. Des Weiteren sind die Werke »Klimakriege« – Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird« (2008) von Harald Welzer und »Schlachtfeld Erde. Klimakriege im 21. Jahrhundert« (2010) von Gwynne Dyer in der Diskussion. Für Welzer wird der Klimawandel und deren Folgen sogar zum Kriegsgrund Nr. 1. »Dafür« bezeichnet er als den »ersten Klimakrieg«.

Aber ist das gerechtfertigt? Bei dem Streit um die Bewertung einzelner Faktoren bei der Kriegsursachenforschung und deren Prognosen neigen die Herausgeber des hier anzudeutenden Sammelbandes eher zur Multikausalität. Der Schwerpunkt der einzelnen Abhandlungen behandelt begriffliche Fragen, die Auswirkungen der Klimaveränderungen auf Ressourcen und Regionen sowie nationale und internationale Handlungsansätze anhand von Beispielen.

Insbesondere im zweiten Abschnitt werden anhand regionaler Fallbeispiele die Folgen des Klimawandels analysiert. Die Beiträge machen deutlich, wie unterschiedlich die ausgewählten Länder und Regionen (Arktisanrainer, Russland, Südasien und die Nilanrainer) zum heutigen Zeitpunkt die Folgen des Klimawandels wahrnehmen. Von besonderem Interesse sind hierbei die Abhandlungen von Ingo Winkelmann und Tobias von Lossow. Ingo Winkelmann analysiert die Wirkungen der Erderwärmung auf die arktische Region mit ihren fünf Anrainerstaaten. Im Mittelpunkt des Beitrages steht der Streit der Anrainer um Territorien, Ressourcen und Passagen. Eine neue Geopolitik in der Region zeichnet sich ab. Nahezu in jeder Klimastudie wird die Auswirkung des Klimawandels auf die Ressource Wasser diskutiert. Tobias von Lossow setzt sich mit der Wasserknappheit in Afrika am Beispiel der Nil-Region auseinander. Dieses Fallbeispiel ist bemerkenswert, weil trotz angespannter Lage bisher keine bewaffneten Konflikte um die Verteilung des Nilwassers stattfanden. Vielmehr haben die Nilanrainer bisher kooperative Formen der Wassernutzung und friedliche Wege des Interessenausgleichs gefunden. Ob dies zukunftsweisend ist, bleibt allerdings offen.

Im dritten Abschnitt werden globale Wirkungszusammenhänge erklärt. Dazu gehören Themen wie Ernährungssicherheit, finanzielle Belastungen privater und staatlicher Akteure oder die Frage, ob es künftig mehr Klimaflüchtlinge geben wird. Steffen Angenendt befasst sich mit dem zentralen Thema »Klimawandel und Wanderungsbewegungen«. Angenendt will klären, wie begründet diese Befürchtungen sind, und hinterfragt die behaupteten Zusammenhänge von Klimawandel und Migration. Die zentralen Fragen lauten, ob sich Regionen bestimmen lassen, die besonders von solchen Risiken betroffen sind, und welche Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten sich hieraus für die deutsche, europäische und internationale Politik ergeben.

Die Autoren des vierten Abschnitts erörtern, ob diese Maßnahmen Erfolg versprechen, und diskutieren mögliche Handlungsalternativen. Bei den »Handlungsalternativen« setzt sich das Team um Armin Haas u. a. mit der internationalen Bedeutung komplexer Risiken am Beispiel »Geo-Engineering« auseinander. Dieser Begriff bezeichnet den Einsatz von Technik, um den Klimawandel auf andere Weise als durch Emissionsvermeidung zu reduzieren. Das Projekt »Atlantropa« von Herman Sörgel gehört wohl zu den ersten Planungen des »Geo-Engineering«. Heute spricht man über großtechnische Projekte wie Reflektoren im Weltall. Weil solche Maßnahmen aber gravierende Wirkungen/Nebenwirkungen haben können, sind sie zum internationalen Streitpunkt geworden. Haas und sein Team geben hier zu bedenken, dass klimapolitische Maßnahmen selbst zur Gefahr werden können.

Fazit: Angesichts der Bandbreite der in diesem Buch betrachteten Zusammenhänge zwischen Klimawandel und Sicherheit kann festgestellt werden: In vielen Regionen fehlt eine realistische Wahrnehmung des Problems. Das erschwert die Entwicklung von Lösungsansätzen. Die bisherige Diskussion und der hier vorgelegte Sammelband der SPW haben aber ein »Konfliktfeld« in das öffentliche Bewusstsein gerückt, dessen »Gefahrenmomente« bereits erkennbar sind.

7.

Im internationalen »Polarjahr« (2008) rückten Arktis und Antarktis ins Zentrum der wissenschaftlichen und politischen Aufmerksamkeit; denn die Polarregionen sind die Schlüsselgebiete für das Klima der Erde. Dort treten die größten Temperaturänderungen auf, und das dort gebundene Eis ist für das globale Klimageschehen von großer Bedeutung. Die Basis aller Diskussionen um diesen Themenkreis sind die Veröffentlichungen des Weltklimarates, in der Fachsprache unter dem Begriff »Intergovernmental Panel on Climate Change« (IPCC) bekannt. Das Gremium veröffentlichte 1990, 1995 und 2001 seine ersten drei Klimaberichte, im Jahr 2007 erschien in mehreren Folgen der vierte Klimabericht. Sie bilden die Grundlage für den hier anzuzeigenden »Weltatlas des Klimawandels«.

Besorgte Wissenschaftler, Umweltschützer und in jüngster Zeit auch vereinzelt namhafte Politiker warnen immer eindringlicher vor den Folgen des Klimawandels. Wenn das Packeis an Nord- und Südpol zu schmelzen beginne, so ihr apokalyptisches Szenario.

rio, werden die Weltmeere ansteigen und weite Landstriche unter Wasser setzen. Diese Szenarien beruhen nicht nur auf Modellrechnungen. Nach dem im Oktober 2007 veröffentlichten vierten Bericht des Weltklimarates schwindet das Eis der Arktis schneller als bisher angenommen wurde. Auch die Europäische Union hat den Klimawandel als Bedrohung für die internationale Sicherheit bezeichnet. Damit handelt es sich um die schnellste geografische Veränderung, mit der die Menschheit je konfrontiert wurde.

Der »Weltatlas des Klimawandels« fasst alles Wissenswerte zur Geschichte, zu den Ursachen und Gefahren der Klimakatastrophe zusammen. Der Atlas basiert auf den neuesten verfügbaren Daten und informiert über:

- die physikalischen Zusammenhänge des Treibhauseffekts,
- bereits eingetretene und die zu erwartenden klimatischen Veränderungen,
- die möglichen ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Folgen des Klimawandels und
- die Möglichkeiten zum Klimaschutz auf privater und öffentlicher Ebene.

Da weltpolitische Fakten, Strukturen und Trends einem ständigen Wandel unterworfen sind, benötigen Wissenschaft und Politik von Zeit zu Zeit eine Bestandsaufnahme. Der »Weltatlas des Klimawandels« dokumentiert den Status quo zu Beginn des 21. Jahrhunderts und weist in einer klaren Gliederung auf, wie die Folgen des Klimawandels bereits zahlreiche Bereiche der heutigen Gesellschaft verändert haben.

8.

Von April bis Juli 2009 hat das Bildungswerk Dresden der Konrad-Adenauer-Stiftung in Kooperation mit der Technischen Universität Chemnitz eine Vorlesungsreihe unter dem Titel »Wer macht Macht?« – Neue und alte Akteure der globalen Geopolitik im 21. Jahrhundert« angeboten. Der vorliegende Band stellt die aktualisierten Beiträge dem interessierten Leser zur Verfügung. Im Einzelnen setzen sich die Autoren mit folgenden Themen auseinander:

- In der Einleitung Beate Neuss. Was macht Macht? Machtverschiebungen im 21. Jahrhundert.
- Manfred Mols: die Macht der Westlichkeit?
- Gerhard Wahlers: Zwischen Führungsanspruch und heraufziehender Multipolarität – Amerikas Rolle in der Welt.
- Wolf Grabendorff: Brasilien – Macht aus Überzeugung
- Rainer Tetzlaff: Afrika im Fadenkreuz der alten und neuen Großmächte.
- Hannes Adomeit: Schafft Kalter Krieg Macht?
- Heinrich Kreft: Alle Macht der Energie
- Thomas Awe: China – Macht durch Nichteinmischung?

Aufgrund der permanenten Verschiebungen in den globalen und regionalen Kräfteverhältnissen (in Politik, Wirtschaft, Militär, Kultur etc.) sollen die Beiträge die sich abzeichnenden Grundstrukturen einer neuen Weltpolitik herausarbeiten und in einer Zeit des Wandels Orientierung geben.

In seinem Vorwort fragt der Herausgeber: »Was heißt eigentlich Geopolitik heute, welche Ziele verfolgt sie, und nach welchen Prinzipien wird agiert«? Der für ihn unscharf erscheinende Begriff »Geopolitik« werde im Zeitalter der »neuen Weltordnung« interessanter denn je. Eine Vielzahl international agierender staatlicher und nicht-staatlicher Akteure ringe in diesem »unermesslichen Gebiet« um die Verteilung der Macht. Ob die USA, die EU oder die mit enormer Dynamik ausgestatteten, angehenden Global Player Brasilien und Indien – sie alle nutzten die Mittel und Möglichkeiten der neuen Geopolitik aus. Doch die vom Herausgeber berufenen »namhaften Experten« blieben eine Antwort auf die von ihm gestellte Fragen: »Was heißt eigentlich Geopolitik heute, welche Ziele verfolgt sie, und nach welchen Prinzipien agiert sie«, weitgehend schuldig. Nahezu alle Autoren verstehen sich bei der Abhandlung ihrer Analysen als Macht- und Realpolitiker. Bereits Beate Neuss geht in ihrem einleitenden Kapitel besonders auf die unterschiedlichen Ausprägungen von Macht (»hard power« und »soft power«) im internationalen System ein. Diese Verabsolutierung des Faktors »Macht« ist allerdings bei der Zielsetzung des Buches: ein Fehler! Denn »Geopolitik« ist auch bei den neuen und alten Akteuren im 21. Jahrhundert nach gängiger Lehre das Studium von Raum, Macht und Zeit! Vor allem die Sichtweise des Raumes fehlt bei den Autoren als Kriterium. Keine Frage: Auch in der politischen Bildungsarbeit haben die Grundlagen geopolitischen Denkens einen großen Nachholbedarf.

9.

Verschiebungen im globalen Kräftespiel und was dies in Zukunft für die Welt insgesamt und die Verteilung von Macht und Einfluss bedeuten könnte, ist auch eine Veranstaltungsreihe des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung. Bereits im Vorwort des Sammelbandes gibt Martin Meyer seine Position zur gegenwärtigen Weltlage klar zu erkennen. Danach meint »Geopolitik« nichts anderes, als dass Mächte und Räume wieder Geltung beanspruchen, wie dies während des Kalten Krieges – im bipolaren Zeitalter – nicht der Fall war. Anders gesagt: die Welt von heute ist wesentlich unübersichtlicher geworden. Neue Großakteure beanspruchen ihren Platz in der Weltpolitik. Sämtliche Vorträge wurden im Herbstsemester 2013 an der Universität Zürich gehalten.

Von den acht gehaltenen Vorträgen geben die Beiträge von Herfried Münkler und Eberhard Sandschneider dem Sammelband besondere Substanz. Herfried Münkler zeichnet in seinem Beitrag mit dem Titel »Raum im 21. Jahrhundert – über geopolitische Umbrüche und Verwerfungen« die großen Linien der aktuellen Geopolitik nach. Für ihn gehören »Räume« unbedingt ins Grundvokabular des Politischen. Sei es die Raumnahme, die Raumschrumpfung oder die Raumrevolution! Die Raumrevolution, mit der wir es zu tun haben, sei dadurch gekennzeichnet, dass die Epoche des Territorialstaates als Politikmonopolist zu Ende gehe und parallel dazu erwachse die Macht raumbeherrschender Imperien. Nach dieser Vorbemerkung zum Grundproblem Raum

in der Politik werden von Münkler in seinem Vortrag drei Aspekte besonders hervorgehoben:

1. Die Verwendung des Begriffs »Geopolitik« im deutschen Sprachraum.
2. Dass Auf- und Abstiege von Akteuren in der internationalen Politik eine Selbstverständlichkeit sind.
3. Dass bei den Verschiebungen der internationalen Machtstrukturen sich die Risiken bei den Absteigern und Aufsteigern nicht immer die Waage halten.

Rainer Hermann, seit langer Zeit als Korrespondent bestens vertraut mit den arabischen Verhältnissen, analysiert die Folgen, die als vorläufige Bilanz aus dem Arabischen Frühling zu ziehen sind. Jean-Pierre Lehmann wendet sich aus intimer Kennerschaft des pazifischen Raums der asiatischen Welt zu, wo Geopolitik ebenfalls Bruchlinien und Gräben aufwirft: am deutlichsten in den schwelenden Grenz- und Raumkonflikten zwischen China und Indien sowie zwischen China und Japan. Für den Philosophen Hermann Lübke bietet die Weltraumfahrt keinen utopischen Fluchtpunkt mehr. Entsprechend ist für Weltraumfahrer die Rückkehr zur Erde stets zwingend. Darüber hinaus schreibt er, was die Menschen als freie und aufgeklärte Wesen umtreibt.

Wie Herfried Münkler versucht auch Eberhard Sandschneider in seinem Schlussbeitrag die großen weltpolitischen Trends aufzuzeigen. Zunächst setzt er sich mit der Entwicklung von der bipolar strukturierten Weltordnung zu einer multipolar strukturierten Weltordnung auseinander. Dann vertritt er die These, dass unsere Welt, die heute vielleicht multipolar aussehen mag, in Zukunft polyzentrisch sein könnte. Dabei geht es ihm um die Frage, ob es Pole geben wird oder viele, viele Zentren. Das eigentliche Problem werde dann sein, dass diese polyzentrische Welt nur instabile Zentren aufweisen werde und die Stabilisierung instabiler Räume die zentrale Aufgabe der Politik sein werde. Sandschneiders Fazit, das für die Vortragsreihe insgesamt gelten kann: »*Im Rahmen der neuen Debatte versuchen die vielen geopolitisch denkenden Autoren, u.a. Brzezinski, Kissinger und Barnett, die postbipolare Entwicklung des Weltsystems deutlich zu machen. Ihre Diagnosen der ungelösten Widersprüche und ihre Ausführungen über die paradoxe Gegensätzlichkeit der modernen Staatenwelt und ihre Machtverhältnisse machen eine intensive Auseinandersetzung mit dem aktuellen geopolitischen Diskurs, der bisher im deutschsprachigen universitären Raum vernachlässigt wurde, unausweichlich.*«

10.

Bei der von Nils Hoffmann vorgelegten Studie »Renaissance der Geopolitik?« handelt es sich um die überarbeitete Fassung seiner Bonner Dissertation. Betreut wurde die Arbeit von Christian Hacke. Erste Anregungen über Geopolitik erhielt der Autor während eines Studienaufenthaltes in den USA von Robert Art, Professor für Internationale Beziehungen an der Brandeis University in Waltham bei Boston. Dort lernte er in einem Kurs über »American Foreign Policy« die klassischen angelsächsischen Geopolitiker Mahan, Mackinder, Spykman u.a. kennen. Die in den USA erlangten Anre-

gungen mündeten Jahre später in diese Untersuchung über die Zusammenhänge zwischen Geopolitik und deutscher Sicherheitspolitik. Die Analyse gliedert sich in vier zentrale Teile. Sie beginnt im ersten Teil mit einem Blick auf die Genese des geopolitischen Denkens in Deutschland und der angelsächsischen Welt. Der zweite Teil setzt sich mit dem Problem: Geopolitik als Kategorie der Politikwissenschaft auseinander. Im dritten Teil, den eigentlichen »Zielkapiteln«, wendet sich der Autor in seiner Analyse der praktischen deutschen Sicherheitspolitik zu. Hier wird der Versuch unternommen, die neue deutsche Geopolitik an Hand von Fallstudien darzustellen. Im Wesentlichen handelt es sich um die deutsche Position bei der NATO-Osterweiterung, der Balkan-Politik seit dem Zerfall Jugoslawiens und den geopolitischen Entwicklungen auf dem internationalen Energiesektor. Die Frage, wie sich das neue geopolitische Umfeld mit seinen neuen geopolitischen Herausforderungen in der Formulierung der deutschen Sicherheitspolitik widerspiegelte, bestimmt die Untersuchung der praktischen Sicherheitspolitik vor allem in den empirischen Kapiteln. Ausgereifte und umfassende geopolitische Konzepte, die stringend in operative Politik umgesetzt werden konnten, lagen der deutschen Sicherheitspolitik nicht zugrunde. Hierfür fehlte – wie Hoffmann zurecht schreibt – den politischen Entscheidungsträgern ein wissenschaftlich erarbeiteter geopolitischer Referenzrahmen. Die Frage, mit der Hoffmann sich leider nicht auseinandersetzt, ist, ob dies überhaupt gewollt wurde bzw. wird?

Wie aber steht es mit dem provozierenden Buchtitel »Renaissance der Geopolitik?« in Deutschland heute? Hierzu bemerkt der Autor in einem Resümee treffend: *»Dass es in Wissenschaft, Publizistik und Politik mittlerweile geradezu en vogue ist und als unverdächtig gilt, von ›Geopolitik‹ zu sprechen, bedeutet gleichwohl nicht zwangsläufig, dass auch die praktische deutsche Sicherheitspolitik nach der Wiedervereinigung von einer Formulierung und planmäßigen Umsetzung geopolitischer Leitlinien geprägt war.«* Diese Einschätzung findet in der Fachwelt allgemeine Anerkennung! Insgesamt handelt es sich bei der Hoffmann-Studie um eine wichtige Zwischenbilanz zum Stand der geopolitischen Forschung in Deutschland.

Ergebnis

Die Geopolitik, die Lehre vom Einfluss des geographischen Raumes auf die Politik eines Staates, war in der Nachkriegszeit in Deutschland lange Zeit diskreditiert, ja tabuisiert. Die faktische Gegebenheit, dass auch der politische Mensch auf einem Territorium lebt, musste daher von der deutschen Politikwissenschaft (auf dem X. Weltkongress der Politologen, der im Jahre 1976 unter dem Motto »Zeit, Raum und Politik« in Edinburgh stattfand), neu zur Kenntnis genommen werden. Erst heute zeichnet sich ein Wandel ab, nachdem Deutschland infolge der Wiedervereinigung nicht länger Frontstaat im Kalten Krieg ist, sondern seine traditionelle Mittellage in Europa und damit außenpolitische Optionen wiedergewonnen hat. Denn in der zur Zeit geführten Diskussion – welche Rolle das vereinigte Deutschland in der Europa- und Weltpolitik spielen soll – wird immer klarer, dass die Zusammenhänge zwischen der geopolitischen

Lage eines Staates bzw. Bündnisses und der daraus abgeleiteten Außen- und Sicherheitspolitik fester Bestandteil der Analysen sind. Mittlerweile bedienen sich zahlreiche Theoretiker und Praktiker der internationalen Beziehungen geopolitischer Vorstellungen, auch wenn sie den Begriff »Geopolitik« unterschiedlich definieren. Davon zeugt auch der hier vorgelegte Literaturbericht.

Um die Fehler der Vergangenheit »aufzuarbeiten«, ist viel Zeit und Energie aufgewandt worden. Trotzdem bleibt festzustellen, dass viele Themen immer noch nicht ausdiskutiert sind. Allen neueren Ansätzen gemein ist die rigorose Ablehnung eines »Determinismus«, der aus den geographischen Gegebenheiten für das staatliche Handeln ein zwangsläufiges Geschehen abzuleiten meint. Denn – so stellte schon der Staatsrechtler Hermann Heller in seiner im Jahre 1934 erschienenen Staatslehre fest: Von »unabänderlichen Naturgesetzen«, von einem ehernen Gesetz der geographischen Einflüsse kann bei den hier zu behandelnden Problemkreisen keine Rede sein. Denn niemals ist das Territorium unabhängig vom Menschen »politischer Faktor«. Erst durch das Handeln des Menschen kommt einer geographischen Gegebenheit politische Bedeutung zu.